

Zeitschrift:	Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Band:	11 (1988)
Heft:	2: Kanton Luzern
Artikel:	Die römischen Villen von Hitzkirch und Grossdietwil : ein Beitrag zur römischen Besiedlung im Kanton Luzern
Autor:	Meyer-Freuler, Christina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-9939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die römischen Villen von Hitzkirch und Grossdietwil – ein Beitrag zur römischen Besiedlung im Kanton Luzern

Christine Meyer-Freuler

Seit der verdienstvollen Zusammenstellung aller römischen Fundstellen im Kanton Luzern durch Max Wandeler sind nur wenige neue Fundpunkte dazugekommen¹. Die Kenntnis neu entdeckter Villen seit 1968 stand meist im Zusammenhang mit der Renovation von Kirchen, wenn aufgrund moderner Komfortansprüche Bodenheizungen eingebaut werden mussten. Dabei wurden beim Abtiefen des Bodens ältere Kirchenbauten tangiert, welche eine archäologische Untersuchung auslösten. Als unerwartete Zugabe kamen oft auch antike Mauern, Leistenziegel und stark zerbrochenes Geschirr zum Vorschein. Allerdings ist bei solchen römischen Anlagen, welche später als Platz für kirchliche Bezirke gewählt wurden, die Chance, gut erhaltene Grundrisse und intakte Schichten vorzufinden, naturgemäß äusserst minim. Diese Feststellung gilt insbesondere auch für die unten zu besprechenden Villen von Hitzkirch und Grossdietwil, deren Wert weniger in den unspektakulären Funden liegt, als in der neu gewonnenen Möglichkeit, die Besiedlungsstrukturen und ihre Kontinuität in nachrömischer Zeit in der Luzerner Landschaft differenzierter beurteilen zu können.

Diese Kontinuität ist allerdings nicht als wirkliche im Sinne eines inneren Zusammenhangs zu verstehen, sondern hatte wohl einen rein zweckmässigen Grund, indem vorhandene Mauern beispielsweise vorerst als besondere Begräbnisstätte und Friedhof (Hitzkirch, Grossdietwil, Pfeffikon) dienen konnten, später als bequemen Steinbruch für die zu errichtenden Kirchen, für welche die römischen Fundamente oftmals auch richtungsweisende Grundlagen bildeten (Hitzkirch, Grossdietwil, Schongau). Dazu kam wohl auch die Überlegung, dass ehemals bebaute Plätze kaum mehr gutes Ackerland abgaben.

Im Kanton Luzern liegen von 27 gesicherten Villen deren sieben unter mittelalterlichen Kirchen, bei weiteren zwei ist dies aufgrund von Baufragmenten anzunehmen².

Die römische Villa von Hitzkirch (Amt Hochdorf)

Topographie: Das Dorf Hitzkirch liegt im fruchtbaren Seetal 1km nordöstlich des Baldegggersees, auf der unteren Längsmoränenterrasse des sanft aufsteigenden klimatisch begünstigten Lindenbergs, dessen langgezogener Rücken zugleich die Grenze zum Kanton Aargau bildet.

Ausgrabung (Abb. 1): Im Jahre 1983 wurde in der Dorfkirche St. Pankratius eine umfassende Innenrenovation durchgeführt³, bei der auch der Einbau einer Bodenheizung vorgesehen war. Schriftliche Nachrichten, Ortsname (Hiltschilche, Kirche des Hilti) und Patrozinium liessen unter der barocken Kirchenanlage von 1680 auf Überreste älterer Bauten schliessen. Diese Vermutung bestätigte sich und zu ihrer grossen Überraschung stiessen die Ausgräber unter der örtlichen Leitung von Oswald Lüdin beim Abgraben des Kirchenschiffbodens im Oberflächenschutt auf römische Leistenziegel und alsbald auch auf römisches Mauerwerk, auf einen Keller, dessen verhältnismässig guter Erhaltungszustand seiner späteren Funktion als frühmittelalterliche Begräbnisstätte zugeschrieben wurde (vgl. den Beitrag M. Martin) (Abb. 2). Das Geviert war in den anstehenden Kalktuff eingetieft, hatte eine Grundfläche von rund 20m² (4,21 x 4,75m) und war auf der Innenseite sorgfältig verputzt. Da zu verschiedenen Zeiten Eingriffe in Boden und Mauerwerk vorgenommen worden waren, war es für die Ausgräber anfänglich nicht so einfach, die einzelnen Veränderungen in ihrer zeitlichen Abfolge nachzuvollziehen. Aufgrund der Beobachtungen am Mauerwerk resultierte für die römische Zeit in bautechnischer Hinsicht ein zweiteiliger Bauvorgang:

Die West- und Südmauer des Kellers waren in einem Zug entstanden und zogen in beiden Richtungen über die Kellerfluchten hinweg. Die Westmauer war nur wenig über Fundament vorhanden und diente zugleich als Unterbau für die Westmauer einer ersten Kirche. Wohl schon ursprünglich befand sich darin eine 1,25m breite Türöffnung aus behauenen Tuffstein, welche im Frühmittelalter geschlossen und später wieder

geöffnet und mit gleichen Tuffsteinen wieder ergänzt wurde. Nach dem Abtragen der jüngeren, 1,1m breiten Mauer zeigten sich nämlich auf dem 0,8m schmalen römischen Fundament weitere Reste des Tuffsteingewändes, welches exakt auf der Innenflucht endete. Ein daran anhaftender Mörtelrest deutete an, dass das aufgehende Mauerwerk hier einst anschloss. Außerdem waren innerhalb der Öffnung zwei Pfostenlöcher (einer Vergitterung?) und Teile einer glatt gestrichenen Mörtelfläche zu beobachten, auf welcher offenbar ein weiterer flacher Stein, bzw. eine Schwelle gelegen hatte. Der Niveauunterschied zum 30 – 40cm tiefer gelegenen Kellerboden musste durch zwei (nicht nachgewiesene) Trittsteine ausgeglichen werden. Der Verlauf der hangwärts ziehenden Südmauer liess sich weit schwieriger eruiieren, da das gegen Osten aufwärts ziehende Fundament sehr hoch lag und grössstenteils durch den 1914 entstandenen Kanal zerstört worden war. Reste von Steinpackungen waren vor allem im westlichen Bereich der Kellermauer, aber auch weiter östlich im Kirchenschiff und im Chor feststellbar. Die nördliche Kellermauer stiess mit einer Fuge an die Westmauer und war gegen den ansteigenden Kalktuff gemauert. Auf ihrer westlichen Seite hatte man im Frühmittelalter einen Eingang geschaffen, ebenso auf der gegenüberliegenden Seite in der Südmauer. Im Verband mit der Nordmauer stand die Ostmauer, welche am besten erhalten war und in bezug auf die Mauertechnik am meisten Aufschluss bot (Abb. 3, 4). Die Fundamentierung aus locker in Tuffmehl eingepackten Steinen reichte bis 1m tief in den Boden, darüber folgte ein regelmässig nach römischer Manier sorgfältig geschichtetes gemörteltes Mauerwerk, welches steinsichtig verputzt und anschliessend mit Fugenstrich versehen worden war, eine in römischer Zeit nicht ungewöhnliche Mauerbehandlung, wie sie auch beispielsweise in der benachbarten Villa von Ober-Schongau angewendet wurde⁴.

Ein Hinweis auf das ursprüngliche Gehniveau gaben Reste eines rollierten, 10cm starken Mörtelbodens, welchen man bei der künstlichen Absenkung im Frühmittelalter in der NO- und NW-Ecke des Kellers noch belassen hatte (Abb. 3). Die Mörtelmasse bestand aus crèmegeblümtem Tuffmehl, mit wenig Ziegelschrot und enthielt vereinzelt Holzsplisse und Holzköhlchen. An einer Stelle waren Wandscherben eines weiss gebänderten römischen Topfes helvetischer Tradition vermauert (wie Abb. 5, 15).

Angesichts des nur rudimentär erfassenen Gebäudes lässt sich über dessen Aussehen recht wenig aussagen. Die minimal nachgewiesene Länge der Südmauer beträgt 22,5m und könnte mit der Westmauer zusammen eine Aussenflucht gebildet haben, in deren SW-Ecke der eben beschriebene Keller als Vorratsraum eingebaut war. Dieser muss, nach den Befunden zu schliessen, von aussen her zugänglich gewesen sein, vielleicht über eine Treppe

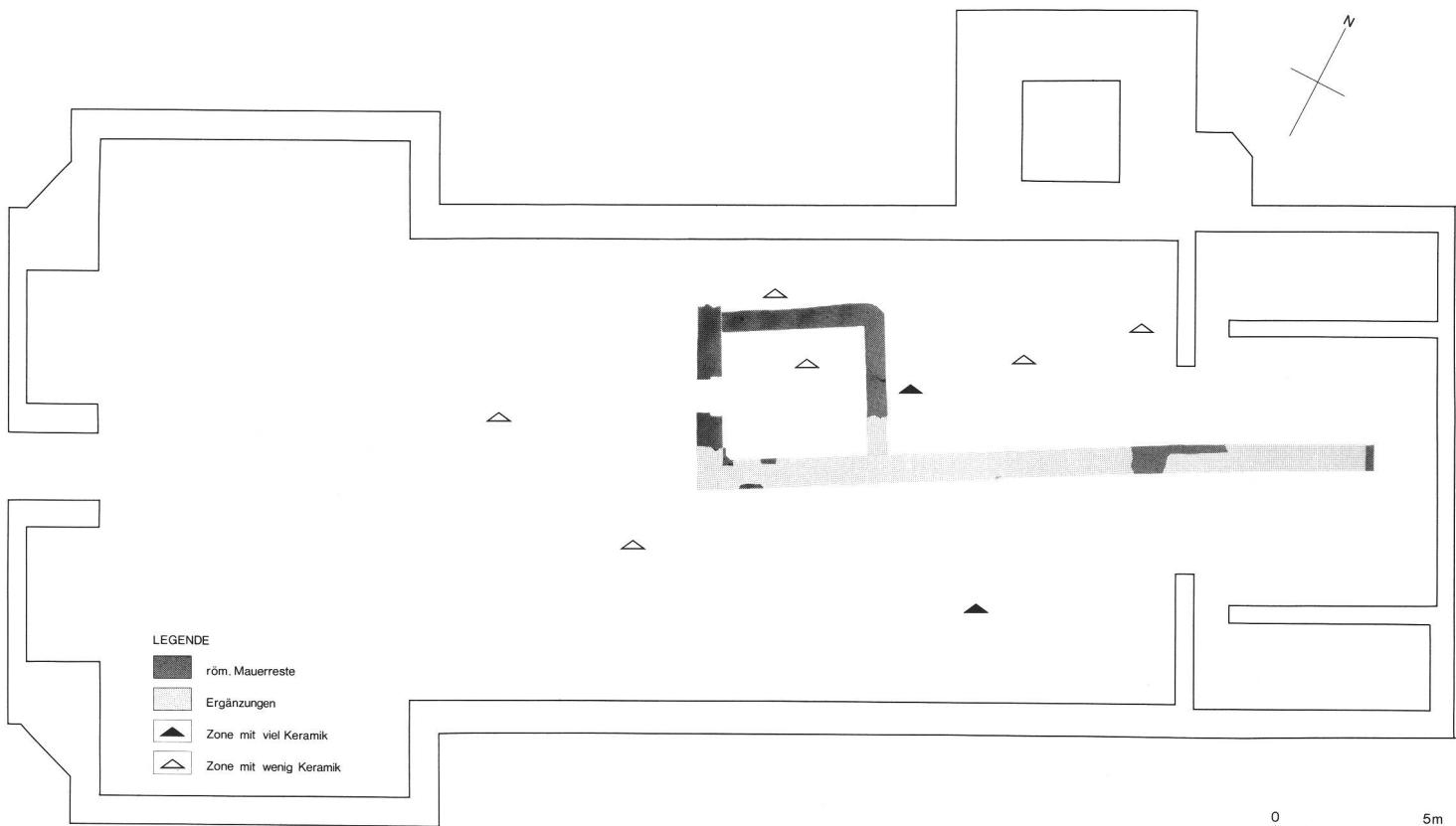


Abb. 1 ♂
Hitzkirch, Kirche St. Pankratius. Mauerzüge der römischen Villa. M. 1:250.
Hitzkirch, église Saint-Pancrace. Maçonneries de la villa romaine.
Hitzkirch, chiesa St. Pankratius. Muri della villa romana.

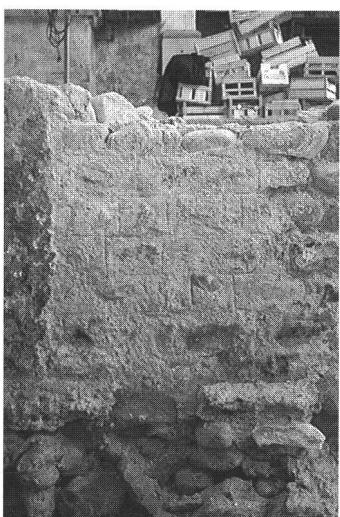
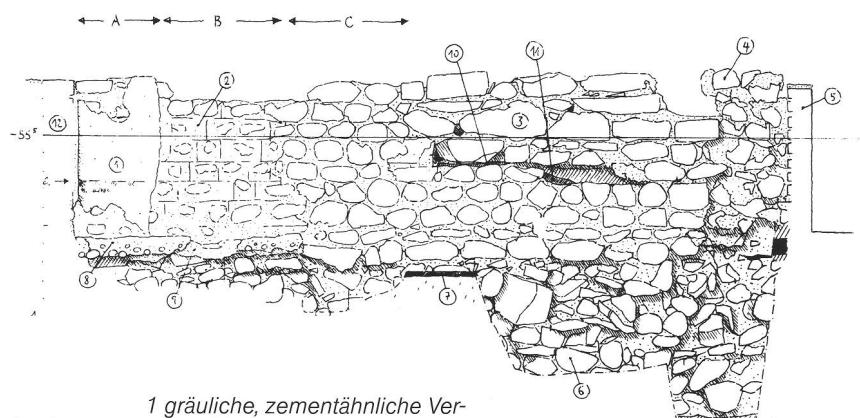


Abb. 2 ♂
Hitzkirch, Kirche St. Pankratius. Ansicht des römischen Kellers von Westen mit Türöffnung. Hitzkirch, église Saint-Pancrace. La cave romaine vue de l'ouest.
Hitzkirch, chiesa St. Pankratius. Vista della cantina romana da ovest.

Abb. 3 ♀ ♂
Hitzkirch, Kirche St. Pankratius. Innenansicht der Ostmauer des römischen Kellers. M. 1:40.
Hitzkirch, église Saint-Pancrace. Le mur oriental de la cave romaine.
Hitzkirch, chiesa St. Pankratius. Cantina romana, vista del muro est da ovest.



- 1 gräuliche, zementähnliche Verputzschicht, bis zu a kohlig verschmutzt, nachrömisch
2 crème weißer, steinsichtiger Verputz mit Fugenstrich, römisch
3 Flickmauerwerk mit grossen Steinen und tuffhaltigem Mörtel, nachrömisch
4 Gruftmauerwerk von 1680
5 nördliche Wange mit Hinterfüllungsmauerwerk des modernen Luftheizungskanals
6 lockeres Fundamentmauerwerk mit Tuffmehl, bis auf die satte beigegeraue Schicht (gewachsener Boden) fundamentiert (b), römisch
7 Kohleschicht über dem gewachsenen Boden, nachrömisch
8 Reste eines Mörtelbodens im Keller, römisch
9 eine zwischen 2 und 8 liegende Verputzbraue, evtl. zu 1 gehörig, nachrömisch
10 dünne Erdschicht zwischen Mörtel von 3 und 2, nachrömisch
11 dunkelbraune, ziemlich satte Erde
12 Nordmauer des römischen Kellers

A – C geben verschiedene präparierte Mauerzustände wieder:
A nachrömische Verputzschicht 1
B der darunterliegende römische, steinsichtige Verputz mit Fugenstrich 2

C Mauerbeschaffenheit der römischen Mauer unter der Verputzschicht 2

Abb. 4 ♀
Hitzkirch, Kirche St. Pankratius. Ausschnitt der Ostmauer des römischen Kellers mit Fugenstrich. Hitzkirch, église Saint-Pancrace. Mur est de la cave. Détail du jointage.
Hitzkirch, chiesa St. Pankratius. Cantina romana, parte del muro est, giuntura con linea.

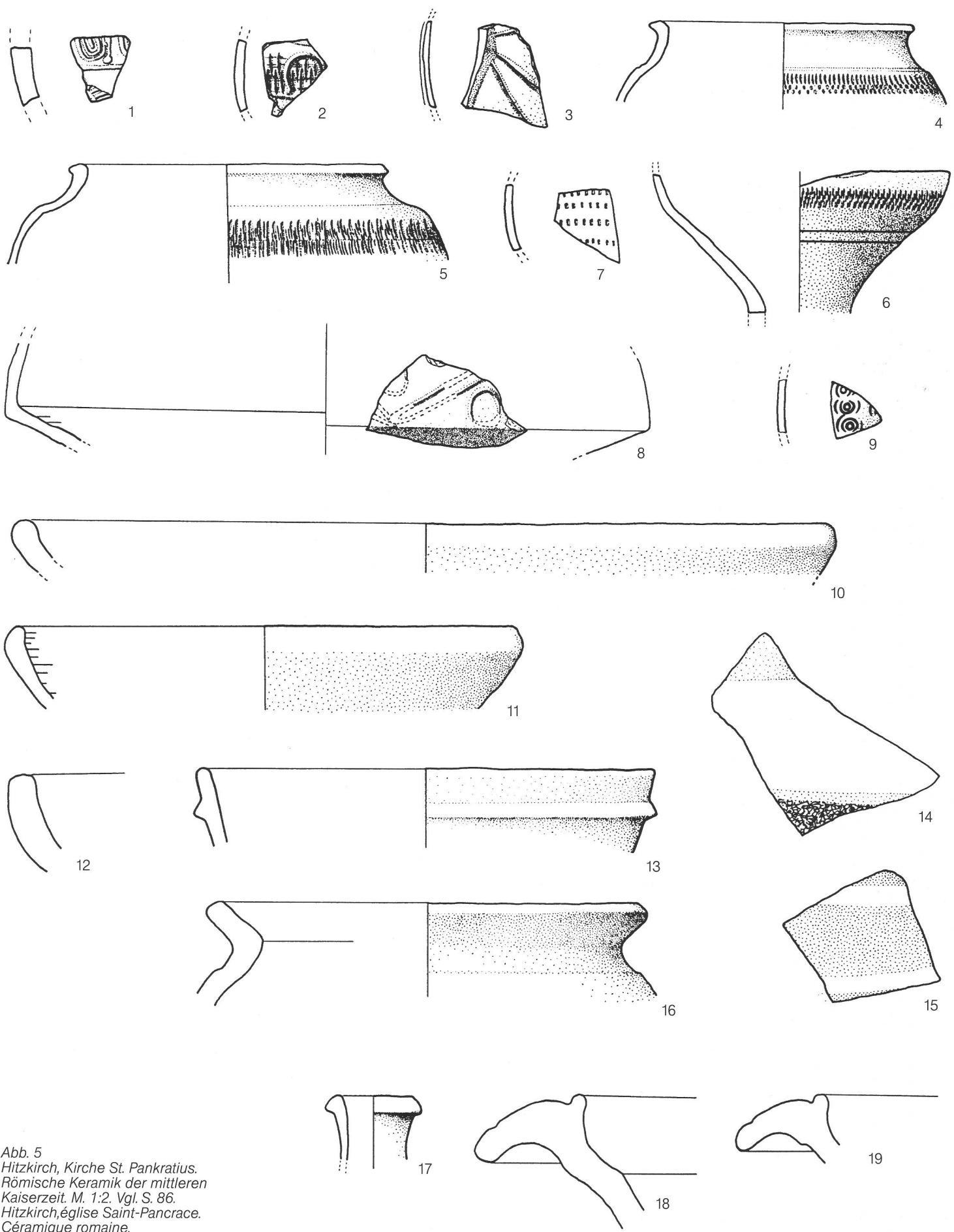


Abb. 5
 Hitzkirch, Kirche St. Pankratius.
 Römische Keramik der mittleren
 Kaiserzeit. M. 1:2. Vgl. S. 86.
 Hitzkirch, église Saint-Pancrace.
 Céramique romaine.
 Hitzkirch, chiesa St. Pankratius.
 Ceramica romana.

auch von oben her. Die wenigen Fragmente von Suspensurplatten und Tubuli sind ein Hinweis auf beheizte Räume und bekräftigen damit zur Annahme, dass an dieser Stelle das Haus des Gutsbesitzers oder Pächters lag.

Über die Ausdehnung lässt sich nur mutmassen; mit einiger Wahrscheinlichkeit lag der Hauptteil des Gutshofes unter der barocken Kommende (heute Lehrerseminar), welche östlich an die Kirche anschliesst. Da aber in diesem Bereich seit dem Hochmittelalter vorerst die Burg der Herren zu Hitzkirch, anschliessend die erweiterte Ordensburg stand, sind die Aussichten auf erhaltene Mauerzüge eher gering zu veranschlagen.

Die Lage am Hang – möglicherweise war der Talboden zu jener Zeit sumpfig und deshalb ungeeignet zum Besiedeln – bedingte eine Staffelung der einzelnen Gebäudetrakte. Als Hauptachse galt wohl die OW-Richtung, welche massgebend wurde für die späteren Kirchenbauten und nicht zuletzt auch für die Häuser im alten Dorfkern, die mit ihrer Traufseite ebenfalls quer zum Tal stehen.

Die Funde (Abb. 5): Neben Baufragmenten (Leistenziegel, Suspensurplatten und Tubuli) wurden Fragmente von 105 Keramikgefässen geborgen, welche zur Hauptsache aus den Grabungsteilen östlich und südöstlich des römischen Kellers stammen (42 bzw. 52 Exemplare; vgl. dazu auch den Katalog S. 86).

Terra Sigillata	6
südgallisch (Drag. 37, 35/36, 15/17)	3
ostgallisch (Drag. 37, unbest. Teller)	2
helvetisch (Drag. 37)	1
TS-Imitationen, helvetisch (unbest.)	3
Terra Nigra (Töpfe, WS)	3
Becher und Schüsseln mit Glanztonüberzug	35
Niederbieber Typ 32c	3
WS mit Riefelband	8
WS mit Barbotinedekor (Blüten, Punkte, Lunulae)	9
WS mit Rädchen Dekor	1
WS mit Kreisaugenstempelung (décor oculé)	1
WS mit Falten (Dellen)	1
WS unverziert	11
Wandknickschüssel	1
SLT-Tradition (WS von bemalten Töpfen)	3
Einfache Gebrauchskeramik (Töpfe, Kochtöpfe, Teller, Napf, davon 28 WS unbest.)	44
Krüge und Honigtöpfe	4
Amphoren (WS unbest.)	2
Reibschenalen („rätscher“ Typ)	4
Deckel	1
Total	105

Auffällig am ganzen Fundmaterial war die minime Grösse der Scherben, auch lassen sich kaum aneinanderpassende Stücke finden, geschweige denn ganze Profile

ergänzen. Offenbar wurden bei den verschiedenen An- und Umbauten der späten Kirchen und den Grablegungen im Laufe der Zeit die römischen Benutzungsschichten immer wieder umgelagert und die darin enthaltenen Kleinfunde mehr und mehr zerstört und verstreut. Angesichts dieser Tatsache wäre eine Gruppierung einzelner Fundkomplexe wenig sinnvoll, so dass die Keramik gesamthaft vorgestellt wird.

Drei kleine südgallische TS-Fragmente (Drag. 15/17, Drag. 35/36 und Drag. 37) sowie ein TN-Topf zeigen an, dass der Platz frühestens seit dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts belegt war. Der Hauptteil der Keramik ist jedoch ins 2. Jahrhundert vor allem in dessen zweite Hälfte zu verweisen. Dies bezeugen eindrücklich die zahlreichen, verschieden dekorierten Glanztonbecher (ca. 1/3 der Fundmenge, Abb. 5, 2–9) sowie die sog. rätischen Reibschenalen (Abb. 5, 18, 19). Ebenfalls in diese Zeit gehören der Kochtopf mit Trichterrand (Abb. 5, 16), der einhenkliche, rot überzogene Krug mit Wulstrand (Abb. 5, 17) sowie bemalte Wandscherben von Kugeltöpfen oder Flaschen, welche ein Wiederaufleben der Spätlatène-Tradition im 2. Jahrhundert dokumentieren. Als späteste Funde sind ein Faltenbecher und das Fragment einer helvetischen TS-Schüssel Drag. 37 (Abb. 5, 1) aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts zu nennen.

Das ganze Inventar spiegelt vornehmlich das Bild wieder, wie wir es von römischen Villen der Nordostschweiz kennen (z.B. Wiesendangen, Seeb, Urdorf, Oerlingen, Zürich-Altstetten), wenn auch gewisse Einflüsse aus der Westschweiz unverkennbar sind (Abb. 5, 8, 9).

Die römische Villa von Grossdietwil (Amt Willisau)

Topographie: Grossdietwil, im westlichsten Teil des Kantons an der Grenze zum Kanton Bern gelegen, gehört geographisch gesehen zum äusseren Napfbergland, welches von zahlreichen kleinen Tälern und bewaldeten Tafelbergen geprägt ist. Vorherrschende Siedlungsform sind Einzelhöfe, aber auch Kleindörfer wie Fischbach, Altbüron und Grossdietwil, die sich auf der östlichen Seite des Grenzbaches Rot gegen den Hang zu erstrecken.

Ausgrabung (Abb. 6): Als im Jahre 1981/82 das Innere der neugotischen Kirche St. Johannes der Täufer renoviert wurde,

nahm man auch die Gelegenheit wahr, im Bereich der nordwestlich liegenden alten, 1880 abgebrochenen Kirche archäologische Untersuchungen durchzuführen, in der Hoffnung, mehr Aufschluss über die damals beim Abbruch von T.v.Liebenau und J. R. Rahn entdeckte Krypta zu erhalten. Im Verlaufe der Ausgrabungen zeigten sich nicht nur Fundamente älterer Kirchenanlagen, sondern auch zum Teil mächtige, in den ockerfarbigen Lehm eingetiefte Kieselsteinpackungen (MR 1 und 2), welche sich zwar mit ihrer Orientierung durchaus in den mittelalterlichen Grundriss hätten einfügen, anderseits aufgrund ihres Gefüges aber auch hätten römisch sein können, zumal in den Grabungsfächern immer wieder römische Leistenziegel und vereinzelt Keramik zum Vorschein kamen (Abb. 7). Gewissheit erhielt man erst mit MR 5, welche über gleich geartetem, aber im Verhältnis zu den Mauern 1 und 2 tief liegendem Fundament ein 64cm breites, schön geschichtetes Tuffsteinmauerwerk aufwies (Abb. 8). Dieser Mauerzug passte nicht mehr ins Bild der kirchlichen Anlagen, so dass man die Mauern 1 und 2 und alle nachfolgenden gleich beschaffenen aufgedeckten Kieselsteinpackungen als Einheit aus römischer Zeit betrachtete (MR 3, 4 und 6). Merkwürdig war die Tatsache, dass das Fundament der talseitigen, durch später eingetiefte Gräber arg zerstörten Mauer 1 im nördlichen Teil höher lag als Mauer 2 und nur im südlichen Teil gleiches Niveau aufwies. Berechnungen der Fundament-Oberkante von Mauer 2 ergaben auf eine Distanz von 15m einen Höhenunterschied von beträchtlichen 2,38m.

Bei der Sondierung nach der alten Beinhaukapelle unter der heutigen Kirche traten Teile einer weiteren Fundamentmauer (MR 7) zutage, welche in ihrer Flucht und Machart den beschriebenen Mauern entsprach.

Im gleichen Bereich zeichneten sich vereinzelt Pfostenlöcher und braune Verfärbungen ab, welche als Spuren von Balkengräben gedeutet werden könnten. Diese müssten nach den Flächenaufnahmen bereits vor dem Bau von Mauer 7 bestanden haben. Allerdings fehlten entsprechende Kulturschichten und Funde, welche diese Interpretation erhärten könnten.

Römische Schichten waren auch sonst aufgrund späterer Eingriffe, abgesehen von solchen beim östlichen Teil der Mauer 2 und nördlich von Mauer 1, im ganzen Grabungsgebiet nicht mehr vorhanden, hingegen zeigten sich an verschiedenen Stellen Einfüllungen, umgelagertes Material mit zahlreichen Ziegelbrocken und etwas Keramik.

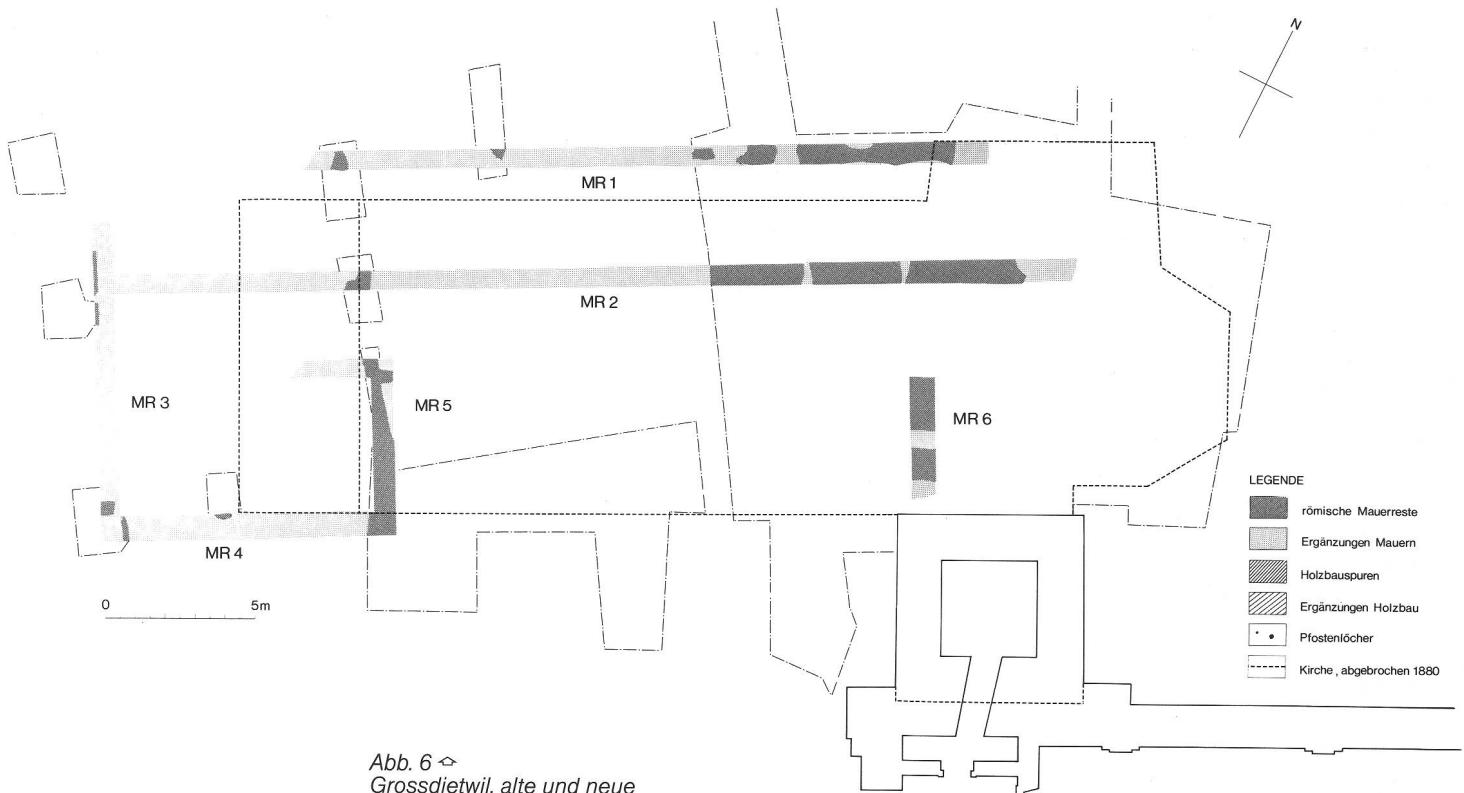


Abb. 6 ⇨
Grossdietwil, alte und neue Kirche St. Johannes der Täufer. Mauerzüge der römischen Villa.
M. 1:250.
Grossdietwil, ancienne et nouvelle église Saint-Jean Baptiste.
Maçonneries de la villa romaine.
Grossdietwil, chiese S. Giovanni battista nuova e vecchia. Muri della villa romana.

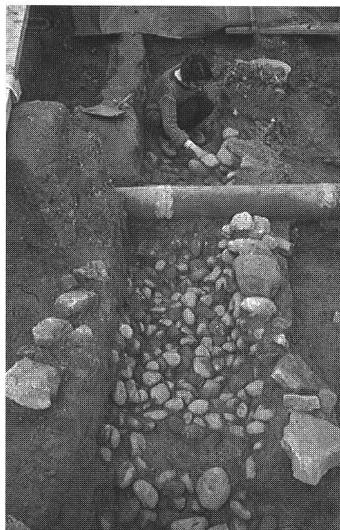
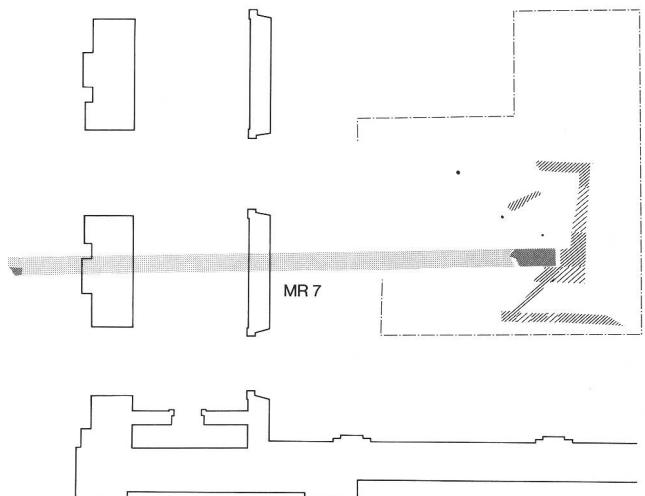


Abb. 7 ⇨
Grossdietwil, alte Kirche St. Johannes der Täufer. Kieselsteinfundament der Mauer 1. Ansicht von Westen.
Grossdietwil, ancienne église Saint-Jean Baptiste. Fondation du mur 1, vue de l'ouest.
Grossdietwil, chiesa S. Giovanni battista vecchia. Fondazioni del muro 1 in ciottoli. Vista da ovest.



Abb. 8 ⇨
Grossdietwil, alte Kirche St. Johannes der Täufer. Ansicht der Mauer 5 von Westen.
Grossdietwil, ancienne église Saint-Jean Baptiste. Le mur 5 vu de l'ouest.
Grossdietwil, chiesa S. Giovanni battista vecchia. Muro 5 da ovest.



Die wenigen aufgefundenen Mauerteile lassen einen Grundriss nur halbwegs erahnen. Es scheinen sich – vorsichtig ausgedrückt – Anhaltspunkte für Räume südlich von Mauer 2 und für einen 3,40m breiten Gang von mindestens 31m Länge zwischen den beiden Mauern 1 und 2 abzuzeichnen, welche an einen Risalitbau denken lassen. Eine Verbindung dieses Gebäudetraktes mit Mauer 7 ist beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung und Ausgrabung nicht möglich. Eine Ausdehnung hangabwärts gegen Norden zu ist angesichts der Benützungs- und Einfüllschichten im späteren Friedhof höchst wahrscheinlich. Die Erwähnung von Tubuli und Suspensuraplatten im Fundbuch gibt einen Hinweis auf in der Nähe liegende beheizte Räumlichkeiten (Badetrakt, Wohnzimmer), sichtbares Zeichen dafür, dass es sich bei der aufgedeckten Anlage eher um das Wohnhaus des Gutsbesitzers als um ein Oekonomiegebäude handelt. Für besser ausgestattete Räume sprechen auch die geborgenen Verputzstücke mit ockerfarbiger Grundierung und Marmorimitation.

Die Lage am Hang wirft die Frage auf, ob nicht bei der Konzeption der Gebäulichkeiten wie in Hitzkirch eine gestaffelte Anordnung der Baukörper vorgesehen war, mit welcher möglicherweise auch die erwähnten Niveauunterschiede der Fundamentmauern 1 und 2 eine Erklärung fänden.

Funde (Abb. 9): Die Funde stammen zur Hauptsache aus (wohl mehrfach) umgelagerten Schichten, weshalb sie im Folgenden analog zu Hitzkirch als Einheit und nicht komplexweise vorgelegt werden. An Baufragmenten wurden von den Ausgräbern Leistenziegel, Tubuli, Suspensur- und Marmorplatten sowie farbig bemalte Verputzstücke genannt.

An Keramik wurden 56 Gefässscherben ausgezählt, meist sehr kleinteilig zerbrochen und deshalb nur bedingt zur zeichnerischen Wiedergabe geeignet⁶.

Terra Sigillata	17
südgallisch (1 Drag. 37, 1 Drag. 24, 1 Knorr 78 ?)	3
mittellgallisch (1 Drag. 24, 3 Drag. 37, 1 Drag. 33, Drag. 35, 1 Drag. 43, 3 unb.)	10
ostgallisch (1 Drag. 33, 2 Becher, 1 unb.)	4
TS-Imitation, helvetisch (Drack 8, 19)	2
Glanztonkeramik (davon 7 Becher)	14
einfache Gebrauchsgeräte (Töpfe, Teller, Schüsseln, Kochtopf)	12
Krüge	3
Amphoren (davon 1 Ölalophore)	3
Dolium	1
Reibschenen	4
Total	56

Das kleine Inventar gibt ein bescheidenes Spektrum aus dem Haushalt eines Gutsbetriebes wieder (vgl. Katalog S. 88). Es enthält fast al-

le Formen, welche typisch sind für das ausgehende 1. und 2. Jahrhundert, nämlich Terra Sigillata aus verschiedenen gallischen Manufakturen (Abb. 9, 1–4), einige Glanztonbecher einheimischer Provenienz (Abb. 9, 7–9) mit Tupfen oder geschlitzter Fadenauflage, einfache Gebrauchsware (Abb. 9, 10–12), ferner Reibschenen (Abb. 9, 14), ein Dolium (Abb. 9, 13) und der Henkel einer spanischen Ölalophore, welche eindrücklich zeigt, dass der Fernhandel sich nicht auf das Tafelgeschirr beschränkte, sondern auch Nahrungsmittel aus dem Mittelmeer gebiet miteinbezog, welche ihren Weg bis ins Luzerner Hinterland fanden. Aufgrund der datierbaren Keramik ist somit mit einer Belegungszeit der Villa vom Ende des 1. bis zum Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts zu rechnen, was rund 4–5 Generationen entspräche. Zeugnisse fehlen sowohl für das spätere 3. und 4. als auch für das frühere 1. Jahrhundert, auch wenn die Balkengräben unter der heutigen Kirche an einen möglichen Vorgängerbau aus Holz denken lassen.

Zur römischen Besiedlung im Kanton Luzern

Ein Blick auf die Verbreitungskarte der bis heute bekannten und vermuteten römischen Niederlassungen lässt deutlich eine Konzentration auf den nördlichen, siedlungsgünstigeren Teil des Kantons erkennen (Abb. 10). Nicht enthalten sind darauf Depots (Münz- und Eisendepots) und zahlreiche Einzelfunde, welche sich auch auf das südliche Kantonsgebiet, namentlich um Luzern erstrecken. Funde in jeder Beziehung bleibt nach wie vor das eigentliche Napfgebiet, bekannt durch seine unwegsamen Eggen und Gräben, und das gebirgige Entlebuch, welches nachweislich erst im Frühmittelalter besiedelt wurde.

Als Siedlungsland bevorzugt und begünstigt durch die grösseren Verkehrslinien waren die Nord-Süd ziehenden fruchtbaren und breiten Täler der Wigger, Suhre und Wyna sowie das Seetal. Die Empfehlungen antiker Schriftsteller, wonach Gutshöfe auf aussichtsreichen Anhöhen und in der Nähe von Wasserläufen zu errichten seien, scheint sich für die Niederlassungen im Kanton Luzern zu bestätigen. Diese sind entweder auf Geländeterrassen wie in Hitzkirch und Grossdietwil zu finden oder auf halber Höhe eines Bergrückens (Ottenthalen, Kleinwangen-Ferren), selten jedoch ganz in den Niederungen der Täler, die gewiss teilweise auch sumpfig und unbewohnbar waren.

Die dichte Streuung in den obgenannten Gebieten hängt vor allem mit dem im 1. Jahrhundert belegten Legionslager Vindonissa zusammen, welches massgeblich an der Romanisierung des Schweizerischen Mittellandes mithat. Dies

dokumentieren in eindrücklicher Weise auch die gestempelten Dachziegel der 21. und 11. Legion, welche in mehreren luzernischen Villen zum Vorschein gekommen sind und auf deren Bedeutung V. v. Gonzenbach in grösserem Rahmen eingegangen ist⁷.

Weil die Villenforschung im Kanton Luzern in der Zwischenzeit noch nicht weiter gediehen ist, um das von V. v. Gonzenbach entworfene Bild mehr zu differenzieren⁸, scheint mir die These, wonach Villen mit Militärstempel Eigentum, bzw. landwirtschaftliches Nutzungsgebiet der Legionen war, durchaus ansprechend. Die fruchtbaren Gebiete in sicherer Lage südlich von Vindonissa boten sich geradezu ideal an. Zweifellos bestand für die Truppen (allein 6000 Legionäre waren zu ernähren) ein grosser Nahrungsbedarf, der nur mit den Ressourcen aus dem Hinterland gedeckt werden konnte.

Es wird angenommen, dass das Nutzungsterritorium des Legionslagers erst in nachtiberischer Zeit eingerichtet wurde⁹. Dies brachte eine systematische Aufteilung des Bodens (Limitation) mit sich und damit auch eine Neubesiedlung und Bewirtschaftung des bis anhin nur ganz schwach bewohnten Landes vorerst an den grossen Verkehrsadern zu Lande und zu Wasser (Brünigroute).

Zu dieser frühen »Gründergeneration« seit der Mitte des 1. Jahrhunderts gehören aufgrund der Kleinfunde die Villen von Buchs, Büron, Grosswangen, Kottwil, Pfeffikon, Römerswil, Triengen/Heidenloch und Wikenikon, welche mit Ausnahme von Grosswangen alle gestempelte Ziegel der 21. und zum Teil der 11. Legion im Fundverzeichnis führen (vgl. Abb. 10)¹⁰. Triengen im Suhrental ist im übrigen der einzige Fundort mit tiberischer »Arretina«, was aber angesichts der übrigen Keramik, welche in der Mitte des 1. Jahrhunderts stark einsetzt, nicht zu überbewerten ist.

Die Streuung der Villen scheint sich gegen Ende des 1. Jahrhunderts zu verdichten, das Seetal gewann an Bedeutung mit Ernemsee und Hitzkirch, und es wurden zunehmend auch Gebiete beansprucht, welche abseits der grossen Verkehrswege lagen, so z.B. das heutige Luzerner Hinterland, wo sich mit Grossdietwil und anderen Fundstellen wie Zell, Fischbach, Altbüron, Pfaffnau-Witelingen und St. Urban¹¹ auch im bis vor kurzem als fundarm bezeichneten Gebiet des äusseren Napfberglandes langsam eine mässige Besiedlung abzeichnet, die aber wohl kaum dieselbe Dichte gehabt haben wird wie in den breiteren und Vindonissa näher gelegenen Flusstäler.

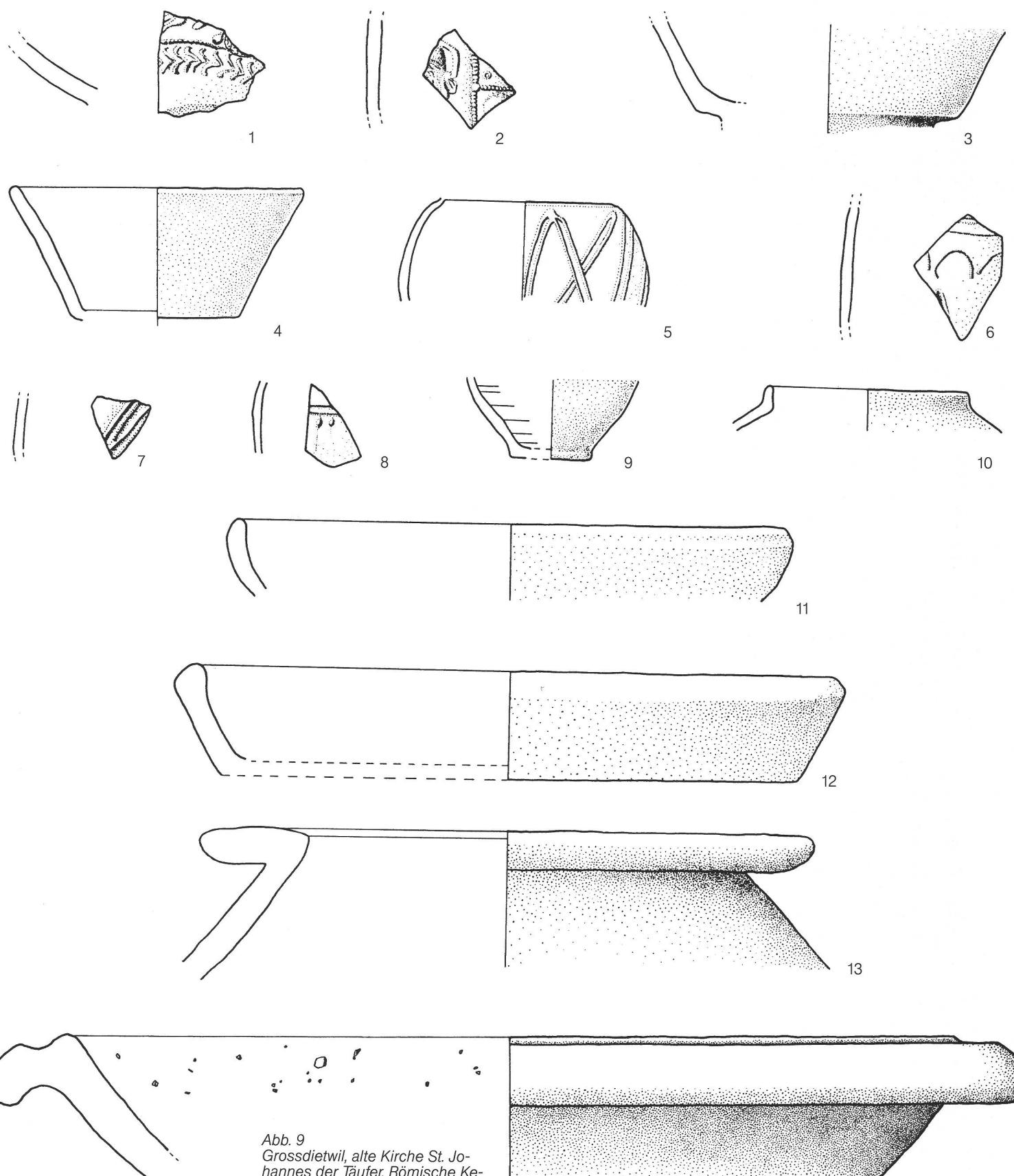


Abb. 9
Grossdietwil, alte Kirche St. Johannes der Täufer. Römische Keramik aus dem späten 1. und 2. Jahrhundert. M. 1:2.
Grossdietwil, ancienne église Saint-Jean Baptiste. Céramique romaine de la fin du 1er siècle et du 2e siècle.
Grossdietwil, chiesa S. Giovanni battista vecchia. Ceramica romana del tardo 1° et del 2° secolo.

- 1 M. Wandeler, Luzern Stadt und Land in römischer Zeit (1968).
- 2 Grossdietwil, Grosswangen-Oberrot (Wandeler, Anm. 1, 57; Jahrb. Hist. Ges. Luzern 5, 1987, 67ff.) – Hitzkirch-Hochdorf (Wandeler, Anm. 1, 60). – Pfeffikon (Wandeler, Anm. 1, 69ff.). – Schongau-Oberschongau (R.Bosch, Schongau. Neue Forschungen in der alten Kirche. Heimatkunde aus dem Seetal 31, 1957; Wandeler, Anm. 1, 74). – Sempach-Kirchbühl (J. Speck, Die Ausgrabungen zu St. Martin auf Chilchbüel, 1958; Wandeler, Anm. 1, 76). – Vermutete Niederlassungen: Beromünster (Jahrb. Hist. Ges. Luzern 5, 1987, 60f.). – St. Urban (Jahrb. Hist. Ges. Luzern 2, 1984, 90). – Wolhusen (Wandeler, Anm. 1, 81).
- 3 Vgl. dazu auch Jahrb. Hist. Ges. Luzern 2, 1984, 88f. O. Lüdin, Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Pankratius von Hitzkirch. HA 15, 1984, 219ff.
- 4 Vgl. Anm. 2.
- 5 Die Grabung stand unter der örtlichen Leitung von O. Lüdin. Vorbereichte in JbSGUF 65, 1982, 196 und 66, 1983, 280. Herrn Prof. Dr. H.R. Sennhauser (Zurzach) danke ich für den Einblick in die Grabungsdokumentation und Herrn O. Lüdin für seine hilfreichen Auskünfte.
- 6 Die Bestimmung der Keramik erfolgte 1982 durch K. Roth-Rubi.
- 7 V. v. Gonzenbach, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n.Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrb. 163, 1963, 76–150, bes. 112ff.
- 8 Wünschenswert wäre vor allem die Aufarbeitung von Fundmaterial einzelner Villen und eine Kartierung mit Orientierung und genauer Lage derselben, so wie dies für den Kanton Fribourg beispielsweise geschehen ist (H. Schwab, Die Streuung der römischen Villen im Kanton Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter 58, 1972/73, 22–27). Dies gäbe vielleicht die Möglichkeit, etwelche Schlüsse auf das Limitationssystem zu ziehen.
- 9 Gonzenbach (Anm. 7) 129.
- 10 Es ist zu betonen, dass die meisten römischen Villen im Kanton Luzern nur rudimentär ausgegraben werden konnten, so dass das Fehlen von gestempelten Ziegeln vielleicht nur den momentanen Forschungsstand ausdrückt.
- 11 Zell: E. Ruoff, Drei Trajansmünzen aus Zell. HA 14, 1983, 199–204. – Fischbach (Ober Reiferswil): JbSGUF 66, 1983, 279. – Altbüron: Wandeler (Anm. 1) 83. – Pfaffnau-Wittenlingen: Wandeler (Anm. 1) 68f. – St. Urban: vgl. Anm. 2.

Hitzkirch, Römische Keramik (Katalog zu Abb. 5)

- 1 WS einer TS-Schüssel Drag. 37 mit Eierstab und Teil eines gerippten Kreisbogens. Ton rötlich, beidseits rotoranger, matter Überzug. Relief abgewetzt. Helvetische Reliefsigillata. Eierstab E1 nach E. Ettlinger/K. Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge (1979) Taf. 1, E1 und KB 2. 1. Hälfte 3. Jh.
- 2 WS eines Bechers mit Barbotinedekor (Lunula auf Riegelband). Ton rötlich, innen rotbrauner, aussen schwarzbrauner Glanztonüberzug. Zum Dekor vgl. G. Kaenel, Aventicum I. Céramiques gallo-romaines décorées (1974) Taf. 23, 7. 2. Jh.
- 3 WS eines Bechers mit Barbotineblüten (geschlitzte Tonfäden). Ton orange, beidseits oranger, matt glänzender Überzug. Dekor vor allem in der Nordschweiz und in Rätien verbreitet. 2./3. Jh.
- 4–6 RS und WS von Bechern mit sog. rätischen Randprofil (Niederbieber Typ 32c) mit Riegelband auf der Schulter; bei 6 Ansatz von Barbotinedekor. Ton rötlich, beidseits leicht metallisch glänzender, rotbrauner Überzug. In Fundinventaren des 2. und 3. Jh. in der Nordschweiz sehr häufig.
- 7 WS eines Bechers mit eingestempelten Rechteckchen. Ton orange, beidseits rotbrauner, metallisch glänzender Überzug. 2. Jh.
- 8 WS einer Wandknickschüssel mit Barbotinedekor (Lunulae und geschlitzte Fäden). Ton orange, beidseits gefleckter dunkelbrauner, metallisch glänzender Überzug. Vgl. Kaenel (wie Abb. 5, 2) Taf. 5, 46, 47; 26, 6. Form und Dekor vor allem in der Westschweiz bekannt. 2. Jh.
- 9 WS eines Bechers mit eingestempelten Kreisaugen (décor oculé). Ton rötlich, beidseits rötlicher, metallisch glänzender Überzug. Zum Dekor vgl. Kaenel (wie Abb. 5, 2) Taf. 29. Dekor vor allem in der Westschweiz verbreitet, vereinzelt auch in der Nordostschweiz. 2./3. Jh.
- 10 RS einer Platte mit leicht eingebogenem Rand. Ton hellrötlich, mehlig, evtl. ursprünglich mit rotem Überzug. In Anlehnung an die pompeianisch-roten Backplatten wohl als Patina benutzt.
- 11 RS eines Tellers mit eingebogenem Rand. Ton orange, beidseits matter oranger Überzug.
- 12 RS eines einfachen Kochtellers. Ton rostrot, stark gemagert.
- 13 RS eines Napfes mit Leiste unterhalb des Randes. Ton rötlich, mit rötlichem mattem Überzug. Mehrheitlich bekannt aus nordostschweizerischen Villen des 2. und 3. Jh.
- 14 RS eines grossen Topfes mit aufgemaltem rotem und weissem Band. Ton orange, tongrundige Partien geglättet. SLT-Tradition.
- 15 RS eines grossen Topfes mit aufgemalten, schmalen weissen Bändern. Ton orange, tongrundige Partien geglättet, Oberfläche mit Mörtelresten verbucken. SLT-Tradition.
- 16 RS eines Kochtopfes mit Trichterrand. Ton grau, mit Kalk gemagert. Lokalform.
- 17 RS eines Kruges mit Lippe. Ton hellorange, beidseits rotoranger matter Überzug. Vgl. K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches (1979) 36ff. Ende 1. und 2. Jh.
- 18.19 RS von sog. »rätischen« Reibschen. Ton hellrötlich, rotbrauner Überzug auf Rand und Innenkehle. Geläufiger Reibschenaltyp des 2. und 3. Jh.

Abb. 10
Römische Niederlassungen im Kanton Luzern
Les sites romains du canton de Lucerne.
Gli insediamenti romani nel cantone di Lucerna.

Gesicherte Niederlassungen: Ziegel, Mauern und Kleinfunde (Punkt)

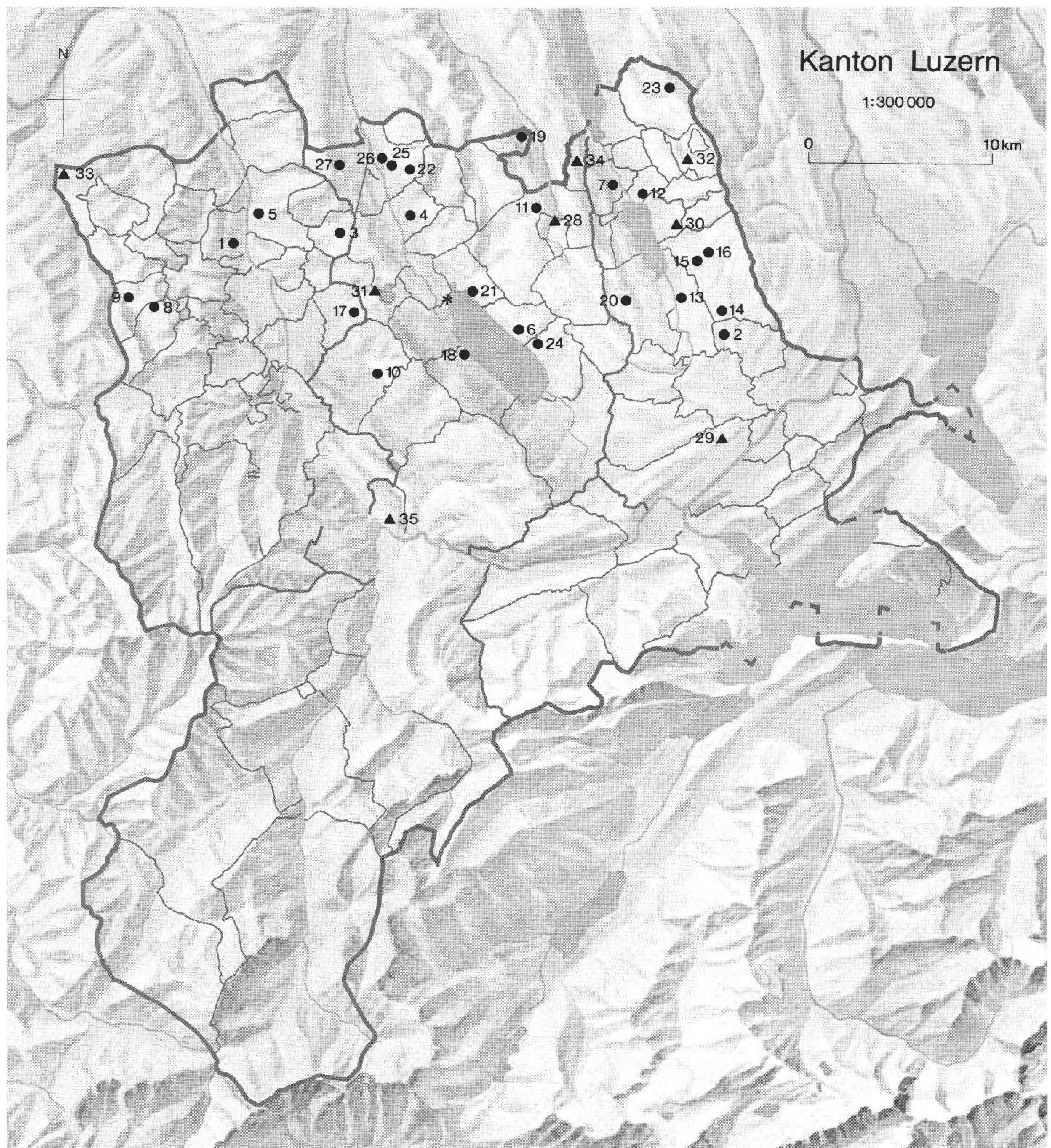
- 1 Altishofen-»Rumi«
- 2 Ballwil-Belletz *
- 3 Buchs-»Kammern« +
- 4 Bürön-»Muracher/Murmatten« +
- 5 Dagmersellen-Lerchensand/Schattrüti
- 6 Eich-»Wiese«
- 7 Ermensee-Steinmuri, Herrenberg
- 8 Fischbach-Ober Reiferswil *
- 9 Grossdietwil (Kirchenbezirk) *
- 10 Grosswangen-Oberrot (Kapellenbezirk)
- 11 Gunzwil-Maihusen (»Murmatt«)
- 12 Hitzkirch (Kirchenbezirk) *
- 13 Hochdorf (Kirchenbezirk)
- 14 Hohenrain-Ottenhusen
- 15 Hohenrain-Ferren
- 16 Hohenrain-Kleinwangen (Weiheracker)
- 17 Kottwil-Kidli +
- 18 Nottwil-Iflikon
- 19 Pfeffikon (Pfarrgarten) + x
- 20 Römerswil-»Mur« (+ x ?)
- 21 Schenkon-Dorf
- 22 Schlierbach-Etzelwil/Burenwald
- 23 Schongau-Oberschongau (Kirchenbezirk)
- 24 Sempach-Kirchbühl (Kirchenbezirk)
- 25 Triengen-»Murhubel« + x
- 26 Triengen-»Heidenloch« +
- 27 Winikon-»Muracher« + x

Vermutete Niederlassungen (Dreieck)

- 28 Beromünster (Kirchenbezirk) *
- 29 Emmen-Rotterswil
- 30 Liel-Dorf
- 31 Mauensee-nördlich des Mauensees
- 32 Müswangen-Dorf
- 33 St. Urban (Klosterbezirk) *
- 34 Schwarzenbach-Hofstatt Barmettler-Bühlmann (im Dorf)
- 35 Wolhusen (Kirchenbezirk)

★ Sursee (vicus/Militärstation ?)

* neu entdeckt seit 1968, bei Wandeler noch nicht vermerkt
+ Ziegelstempel 21. Leg.
x Ziegelstempel 11. Leg.



Grossdietwil, Römische Keramik (Katalog zu Abb. 9)

- 1 WS einer TS-Schüssel Drag. 37 mit Abschlusskranz aus V-förmigen Blättchen. Ton rötlich, mit feinen hellgelblichen Einschlüssen, Überzug rotbraun, matt glänzend. Spät-südgallisch (evtl. Banassac?) Ende 1./Anfang 2.Jh.
- 2 WS eines TS-Napfes Drag. 30 mit Metopen-einteilung durch Perlstäbe, männlicher(?) Figrund und Ringlein. Ton rötlich, beidseits matter rotbrauner Überzug. Mittelgallisch, Lezoux. 2. Jh.
- 3 WS einer TS-Tasse Drag. 33. Ton rötlich, Überzug rot, matt. Mittelgallisch. 2. Jh.
- 4 RS einer TS-Tasse Drag. 33. Ton orange, Überzug rotorange. Ostgallisch. 2. – 3. Jh.
- 5 WS eines Bechers mit Barbotinedekor (einfaches Kreuz und Senkrechte aus geschlitzten Tonfäden). Ton orange, beidseits brauner gefleckter Überzug. Vgl. Kaenel (wie Abb. 5, 2), Taf. 23, 8. 2. – 3. Jh.
- 6 WS eines Bechers mit feinem Barbotinemuster (schmale Lunulae und geschlitzte Fäden). Ton blassorange, beidseits oranger, braun gefleckter Überzug. 2. Jh.
- 7 WS eines Bechers mit Barbotineblütendekor. Ton hellorange, Überzug beidseits orange. Dekor vor allem in der Nordschweiz und Rätien verbreitet.
- 8 WS eines Bechers mit Rille und rätschem Dekor (Punktauflage). Ton hellbraun, beidseits dunkelbraun gefleckter matter Überzug. Zum Dekor vgl. Kaenel (wie Abb. 5, 2) Taf. 22. 2. – 3. Jh.
- 9 BS eines kleinen Bechers. Ton hellorange, beidseits dunkelbrauner stumpfer Überzug. 2. Jh.
- 10 RS eines dünnwandigen Bechers mit steilem Rand. Ton orange.
- 11.12 RS von einfachen Tellern. Ton hellorange, ohne Überzug. Vgl. E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen (1949) Taf. 18, 24ff. Langlebige Typen.
- 13 RS eines Doliums mit breitem Horizontalrand. Ton grau, mit schwarzgrauer Oberfläche. Zu vergleichen mit E. Ettlinger, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa (1952) Typ 88.
- 14 RS einer Reibschale mit Kragenrand. Helltonig, auf der Innenseite Quarzbelag und Ziegelpartikel. Mittelkaiserzeitlich.

Les villa de Hitzkirch et Grossdietwil, témoignages de l'occupation romaine dans le canton de Lucerne

Au cours de ces dernières années, les travaux de rénovations intérieures d'églises ont mis au jour à diverses reprises dans le canton de Lucerne des vestiges d'établissements romains. L'abaissement du niveau du sol dans les églises de Hitzkirch et de Grossdietwil a ainsi révélé la présence de villa autrefois construites sur un coeur, dans une position bien dégagée. A Hitzkirch, la structure la plus remarquable est une cave aux maçonneries très soignées et bien jointoyées. On en a fait un lieu d'inhumation au haut moyen âge. Cet établissement vient s'ajouter aux nombreux autres sites romains connus dans le Seetal, ponctuant la voie importante qui reliait Vindonissa, Lenzburg, Lucerne et le Brünig. La villa de Grossdietwil, dans la région des montagnes du Napf externe, apporte la preuve que l'occupation romaine a atteint également des zones bien en retrait des axes routiers, régions qui n'avaient jusqu'alors livré que peu de témoignages de cette époque.

La céramique indique que ces deux établissements ont été occupés dès la fin du premier siècle, et probablement encore au cours du troisième siècle de notre ère.

D. W.

Le ville romane di Hitzkirch e Grossdietwil – una contribuzione all'insediamento romano nel cantone di Lucerna

Negli ultimi anni i lavori di restaurazione all'interno di chiese nel cantone di Lucerna hanno spesso messo a giorno tracce delle fondazioni di ville romane. A queste scoperte casuali appartengono le ville di Hitzkirch e Grossdietwil, arrivate alla luce del giorno nel corso di lavori di abbassamento del suolo nelle chiese.

Hitzkirch è particolarmente interessante a causa di una cantina con muratura curata. Nell'altomedioevo questa cantina servi da cimitero. Questa villa aggiunge un nuovo sito conosciuto al Seetal, regione con insediamento intenso, situata sulla grande linea di collegamento Vindonissa – Lenzburg – Lucerna – Brünig.

La villa di Grossdietwil, situata nella regione limite del Napf, dimostra invece che l'insediamento raggiungeva anche regioni lontane dalle grandi vie di comunicazione, che fino ad oggi erano considerate povere in ritrovamenti archeologici.

Secondo le ceramiche trovate le ville risalgono alla fine del 1°, al 2°, ed eventualmente anche al 3° secolo.

S.S.

Abb. 14 ↵
Sursee-Zellmoos (Vicus/Militärstation?). Henkel einer Bronzekanne mit figuralen Darstellungen aus dem Kreis des Bacchus (Eros, Panther, Silenmaske). Importgut. Länge 14,5 cm.
Sursee-Zellmoos. Anse d'une aiguière en bronze. Décoration à thème bacique.
Sursee-Zellmoos. Manico di una brocca in bronzo decorata a motivi bacchici.



Abb. 11

Triengen-Murhubel (Villa). Balsamarium aus hellem Ton in Gestalt eines männlichen Kopfes. Auf dem Kopf Ansatzstelle eines Henkels. Höhe 8,2 cm.

Triengen-Murhubel. Balsamaire en forme de tête masculine.
Triengen-Murhubel. Balsamario a forma di testa maschile.

Abb. 12

Triengen-Murhubel (Villa). Ziegelstempel der 21. Legion.
Triengen-Murhubel. Marque de la XXIe légion sur une tuile.
Triengen-Murhubel. Bollo laterizio della XXI^a legione.

Abb. 13 ♂

Sursee-Zellmoos (Vicus/Militärstation?). Distelfibel aus Bronze. Länge 6,9 cm.
Sursee-Zellmoos. Fibula en bronze.
Sursee-Zellmoos. Fibula in bronzo.

